

Gerd Hentschel (Oldenburg)

Einige Beobachtungen zur Flexionsmorphologie in der Trasjanka: Zur Variation zwischen weißrussischen und russischen Endungen und Formen beim Verb, Adjektiv und anaphorischen Pronomen

Einführung: Die weißrussische Trasjanka ist bekanntlich das Ergebnis des weißrussisch-russischen Sprachkontakts auf dem Gebiet der früheren Weißrussischen Sowjetrepublik bzw. der heute selbständigen Republik Belarus'. Ihre Entstehung ist ursächlich verbunden mit der Migration von weißrussischer Landbevölkerung in die zuvor im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstörten Städte in den Zeiten einer starken Urbanisierung Weißrusslands in den 60- und 70-er Jahren des letzten Jahrhunderts. Wenn man so will, entstand die Trasjanka auf weißrussischem dialektalem Substrat im Kontakt mit der russischen Standardsprache als Superstrat, sicher nicht zuletzt in gesprochener Form bzw. in der Form der „razgovornaja reč“, in geringerem Ausmaße vielleicht auch des „prostorečie“. Der weißrussischen Standardsprache, der die Migranten partiell in der Schule und in den Medien begegneten, ist eher die Rolle eines Adstrats zuzusprechen. Inzwischen ist in den Familien der Stadt-Land-Migranten (mindestens) eine zweite, heute erwachsene Generation herangewachsen, die mit der gemischten Rede ihrer Eltern groß geworden ist, ihrerseits stärker dem Einfluss des Russischen ausgesetzt war als die Generation ihrer Eltern, aber wesentlich weniger Kontakt mit dialektalen Varietäten des Weißrussischen hatte. In vielen Fällen war für die Generation der Kinder die Trasjanka die „Varietät“ der ersten sprachlichen Sozialisation (vgl. Hentschel & Tesch 2006a, auch zum weiteren Hintergrund).

Wenn die Trasjanka wie im letzten Satz als „Varietät“ bezeichnet wird, so ist das zu relativieren. Ob in der Trasjanka etwas eigenständiges Drittes, vielleicht im Sinne eines gemischten „Stadtdialekts“ oder einer Vielzahl von Stadtdialekten zu sehen ist oder „nur“ eine gemischte Rede, in welcher – grob gesagt – prinzipiell alles was im Weißrussischen (in Dialekten, der Literatursprache, ggf. anderen Varietäten) oder im Russischen (der Hochsprache und lokalen Subvarietäten) vorkommt im Sinne eines permanenten Kodewechsels, ist noch strittig. Diese Frage hat zum einen theoretische Aspekte (welche Kriterien müssen erfüllt sein, um von einem neuen Dritten zu sprechen), die hier nicht gelöst werden können. Zum anderen herrscht weitgehende empirische Unklarheit, denn umfassende empirische Untersuchungen zur Trasjanka fehlen. Unstrittig ist, dass weißrussische (wr.) und russische (ru.) Elemente im Trasjankadiskurs sehr schnell miteinander wechseln können.

Zur Unterscheidung von Weißrussisch und Russisch in der Trasjanka: Weißrussisch und Russisch sind sich genetisch und strukturell bekanntlich sehr nahe. Werden eng verwandte und zudem strukturell sehr ähnliche Varietäten (seien es Dialekte untereinander, Dialekt und Standardsprache, Standardsprachen untereinander) in der Rede gewechselt, so kann es zu einer Form des intersentenziellen Kodewechsels (code switching) kommen, der strukturell-positionell (wenn überhaupt) viel weniger restringiert ist, als in Fällen der gemischten Rede aus strukturell oder gar typologisch deutlich unterschiedlichen Sprachen (vgl. Clyne 1987, Muysken 2000, 122-153). Auch ist bekannt, dass es im erstgenannten Fall vielfach unmöglich ist, zwischen einer (grob gesagt) strukturell dominanten „Matrixsprache“ (im Sinne von Myers-Scotton, z. B. 1993, 4) und einer eingebetteten Sprache zu unterscheiden (vgl. Giacalone Ramat 1995).

Einerseits kann somit in der gemischten Rede aus Sprachen wie Weißrussisch und Russisch der Wechsel von der einen zur anderen und umgekehrt strukturell überall passieren, bis hin zu in solchen Konstellationen nicht unüblichen wortforminternen Wechseln (Muysken 2000, 137). Andererseits ist es sehr häufig schwierig, den Wechsel in der Redekette zu lokalisieren. Grund dafür sind sog. „homophone“ Diamorphe. Im engeren Sinne sind das Fälle wie z.B. *bud-* als Wurzel (und Stamm) und *-u* als Endung in wr. und ru. *буду* 'sein, 1. Pers. Sg. Futur', also Fälle, die bei gleicher Bedeutung auch phonetisch gleich sind. Üblicherweise werden aber auch solche Fälle als homophone Diamorphe beschrieben, deren Phonetik und Phonologie (im strukturalistischen Sinne) sich „leicht“ unterscheiden, bedingt durch unterschiedlichen (nicht-analogischen) Lautwandel¹, z.B. wr. *budz-* [bud'z'], ru. *bud-* [bud'] in *будзем/будешь* 'sein, 2. Pers. Sg. Futur'. Homophone Diamorphe sind also solche Morphe mit gleichem Inhalt und mit mindestens morphonemisch gleicher Ausdrucksseite, ggf. auch mit phonetisch gleicher. In den folgenden Analysen zu flexionsmorphologischen Verhältnissen in der Trasjanka werden solche Diamorphe als (dem Weißrussischen und Russischen) „gemeinsame“ Morphe bezeichnet, als „(spezifisch) weißrussisch“ bzw. „(spezifisch) russisch“ dagegen solche, die sich in der Ausdrucksseite² nicht nur phonetisch, sondern morphonemisch unterscheiden. Dies ist der Fall z.B. bei den Endungen wr. *-e* bzw. ru. *-et* in *будзе/будем* 'sein, 3. Pers. Sg. Futur', wo „wr. Ø“ (nach der Endung *-e*) natürlich nicht die allgemeine lautliche Entsprechung des ru. [t] ist, sondern ein Spezifikum der Endung; bei den Endungen des Adjektivs und vieler Pronomen im Gen. Sg. mask. und neutr. wr. *-aga* [-aΓa], ru. *-ogo* [-≐v≐] bzw. bei Endungsbetonung [-OΓa], ru. *-ogo* [-Ov≐], wo ru. [v] ein spezifisches Phänomen dieses Endungsmorphems ist und nicht die „lautgesetz-

¹ Muysken (2000, 148f) zitiert niederländisch-englische Beispiele wie *de/the* [d≐]/[Δ≐] 'definitiver Artikel' oder *hij/he* [hei]/[hi:] 'er'.

² Auf der Inhaltsseite ist Gleichheit bei den hier zu vollziehenden Gegenüberstellungen natürlich jeweils vorausgesetzt.

liche“ Entsprechung zu wr. [Γ] (die vokalischen Unterschiede sind rein phonetisch); bei den Formen des anaphorischen Pronomens im Nominativ, hier mask. wr. *ён* [jOn], *он* [On], wo das Weißrussische den alten Pronominalstamm *j-*, der in den obliquen Kasus gegeben war³ als Anlaut des Paradigmas analogisch auch auf den Kasus rectus verallgemeinert hat. (Die beiden Formen des Dativs mask./neutr. *яму/ему* [jamu/jImu] wären dagegen als gemeinsame Formen im Sinne der obigen Definition zu bewerten, da ihre lautlichen Unterschiede rein phonetisch sind: Jakanje vs. Ikanje.)

Die gemischte weißrussisch-russische Rede, die gemeinhin Trasjanka genannt wird, kann als Abfolge weißrussischer, russischer und gemeinsamer Morphe im Sinne der obigen Definition dieser dreiteiligen Unterscheidung verstanden werden. Die Abstraktion von rein phonetisch-phonologischen Unterschieden zwischen dem Weißrussischen und Russischen (wr. Dzekanje und Cekanje vs. ru. /d'/ und /t'/; wr. frikatives [Γ] vs. ru. plosives [g]; wr. stets nicht-palatales /r/ vs. ru. /r/ ≠ /r'/; wr. Jakanje vs. ru. Ikanje; wr. nicht-palatales /č/ und /šč'/ vs. ru. palatales /č'/ und /š'č'/) als Bestimmung der „synchronen Herkunft“ ihrer sprachlichen Zeichen ist für die weißrussische Sprachsituation auch insofern von Bedeutung, weil ohne sie eine Unterscheidung der Trasjanka von anderen Kontaktphänomenen wie dem weißrussischen Akzent im Russischen oder der weißrussischen Variante bzw., wie manche sagen, dem weißrussischen „Natiolekt“ des Russischen (Michnevič 1982) nicht möglich wäre.

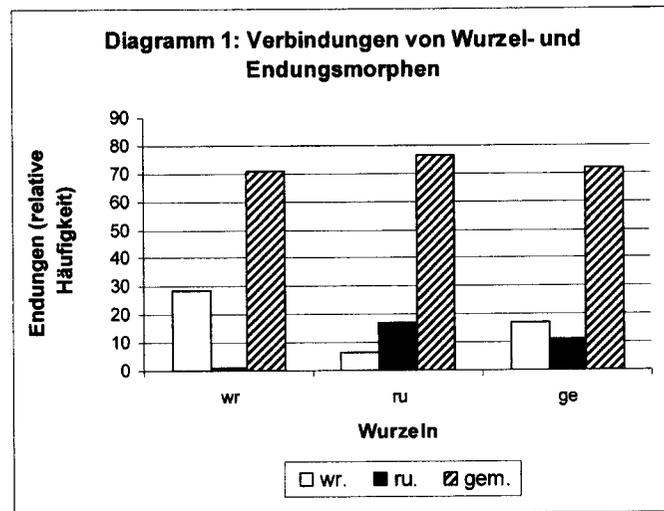
Zur Datenbasis: Umfassende empirische Untersuchungen zur Trasjanka fehlen bisher. In einem Pilotprojekt für eine größere Untersuchung konnte in der Slawistik der Universität Oldenburg bisher ein Korpus von 50 Dialogen aus dem Kontext einer Familie der Stadt Baranavičy aufgebaut werden. In der größeren Untersuchung sollen Familiengespräche aus weiteren Städten erfasst werden. Für die hier beschriebenen Analysen konnten 29 dieser 50 Dialoge ausgewertet werden, die ca. 2.900 Sätze bzw. satzäquivalente Äußerungen umfassen mit ca. 16.000 Wortformen (token)⁴.

Zum gemeinsamen morphologischen Bestand und zur Frage des wortinternen „Switching“? Abstrahieren wir im Sinne der obigen Ausführungen von rein phonetisch-phonologischen Kriterien, um Morphe als weißrussisch oder russisch oder eben auch als gemeinsam zu qualifizieren, so ist zunächst festzuhalten, dass der weit überwiegende Teil zu den unspezifischen gemeinsamen gehört. Bei den

³ Bekanntlich handelt es sich bei den Paradigmen der anaphorischen Pronomen slawischer Sprachen um einen suppletiven Verschnitt von zwei Demonstrativpronomen zu einem Paradigma, *онь* im Kasus rectus und *я* in den Kasus obliqui, und zwar aus vorschriftlicher Zeit.

⁴ Näheres zur Begründung der Konzentration auf familiäre Gesprächskontexte sowie zur Eignung dieser Familie vgl. Hentschel & Tesch 2007.

ca. 2.500 Substantiv-, 3.000 Verb- und 600 Adjektivformen (zusammen ca. 6.100 Formen der drei zentralen lexikalischen Wortarten), die im zugrunde gelegten Material enthalten sind, sind sowohl bei Wurzel- als auch bei Endungsmorphen etwas mehr als jeweils drei Viertel gemeinsame – ein Reflex der engen genetischen Verwandtschaft. Das jeweils verbleibende (knappe) Viertel teilen sich weißrussische und russische Morphe jedoch recht unterschiedlich auf: Während bei den Wurzelmorphemen auf ein weißrussisches fast vier russische fallen, kommen auf drei weißrussische Endungsmorphe nur zwei russische. Insgesamt ist das spezifisch weißrussische Element eher bei den Endungsmorphen, also im Bereich der Grammatik vertreten, das russische bei den Wurzelmorphemen, also in der Lexik. In beiden Bereichen dominieren jedoch klar die gemeinsamen Morphe. Interessant ist weiter noch das unterschiedliche Verbindungspotential der drei Klassen von Wurzelmorphemen mit den drei Klassen der Endungsmorpheme:



Deutlich erkennbar ist, dass wr. Wurzelmorpheme ($n=519$) im ausgewerteten Material so gut wie nie mit ru. Endungsmorphen auftreten, ru. Wurzelmorpheme ($n=1643$) jedoch durchaus mit wr. Endungen, aber mehr mit ru. Endungen. Gemeinsame Wurzelmorpheme verbinden sich auch sowohl mit wr. als auch mit ru. Endungen, jedoch etwas häufiger mit erstgenannten.

Fall 1 – Zur Flexion der Verben im Präsens: Das Weißrussische und das Russische haben unterschiedliche Endungen im Sinne der oben skizzierten Kriterien ausschließlich in der dritten Person, Singular wie Plural. Aus Gründen des Vergleichs kann man vereinfachend drei „sprachübergreifende“ Flexi-

ons(makro)klassen annehmen: die 1. Konjugation, die im Weißrussischen die komplementär variativen Endungen *-e, -a, -é* hat, im Russischen die Endung *-et*, z.B. wr./ru. *чытае/читае, вязе/везёт, піша/пишет, бярэ/берет*; die 2. Konjugation mit den wr. komplementär variativen *-ic', -yc'* und ru. *-it*, z.B. *просіць/просит, вучыць/учит*; die typenfrequentiell schwache, jedoch tokenfrequentiell nicht zu vernachlässigende („athematische“) Konjugation, wr. *-sc'*, ru. *-st*, z. B. *dasc'/dasť*. Dies waren die Gegenüberstellungen für die 3. Pers. Sg. Im Plural finden wir durchgehend den Unterschied im Auslaut der Endung *-c'/-t* (wr./ru.), in der 1. Konjugation in beiden Sprachen mit vorangehendem *-u*, in der 2. dagegen mit *-a*: *чытаюць/читают, пішуць/пишут* bzw. *просяць/просят*. Die Verben der 3. Konjugation verhalten sich entweder wie die der 1. oder wie die der 2. und wurden daher für die Auswertung im Plural diesen zugeschlagen. In die folgende Analyse wurden nur solche Verbformen einbezogen die folgende zwei Bedingungen erfüllen: (A) Ihre Wurzel ist eine „gemeinsame“ im Sinne der o.a. Definition. Damit wird eine Determinierung der Endungswahl durch das Wurzelmorphem minimiert⁶. (B) Formen mit reflexivem Postfix bleiben ausgeschlossen. Ein etwaiger Einfluss der Postfixwahl auf die Endungswahl soll ausgeschlossen werden. Während das Russische zwei komplementäre Varianten *-сь/-ся* kennt (erstes bei vorangehendem Vokal, letzteres bei vorangehendem Konsonanten), liegt im Weißrussischen nur *-ся* (bzw. ein auf einer progressiven Assimilation basierendes *-ца*) vor. Nach Vokal, also dort, wo sich Weißrussisch und Russisch unterscheiden, zeigen die ausgewerteten Trasjankadialoge mal das wr., mal das ru. Muster, und zwar relativ ausgewogen⁷.

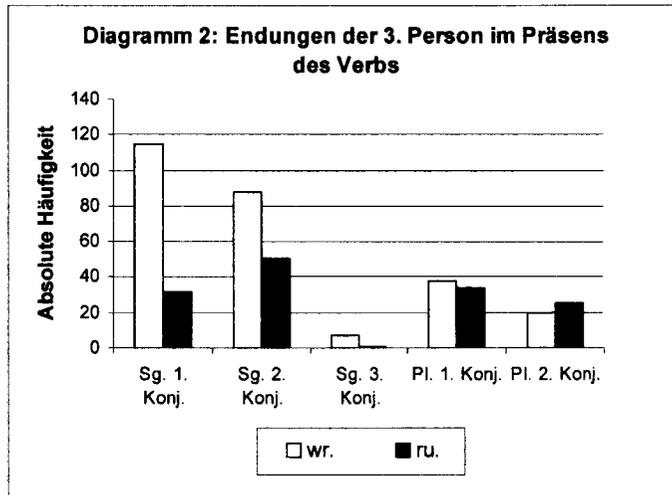
Die folgende Graphik mit einer Gesamtfallzahl von $n=406$ deutet an, dass die wr. Endungen die ru. im Singular deutlich überwiegen, während im Plural in etwa ein Gleichgewicht vorherrscht (Sg.: wr. 71,4%, ru. 28,6%, Pl.: wr. 49,6%, ru. 50,4%); dieser Unterschied zwischen Singular und Plural ist statistisch höchst

⁵ In einem Fall, bei der Kopula, steht wr. *-sc'* ru. *-st'* gegenüber (*ёсць/есть*), ein singularer Fall im Russischen. Da hier der Unterschied im Sinne der obigen Definition nicht morphemisch ist (ru. [t'] ist die allgemeine lautgesetzliche Entsprechung zu wr. [c']), wird dieser Fall – im Gegensatz zur Analyse in Hentschel & Tesch (2007) – nicht in die Auswertung einbezogen.

⁶ Spezifisch weißrussische Wurzelmorpheme verbinden sich – wie oben festgestellt – im untersuchten Material so gut wie nie mit spezifisch russischen Endungen; so auch hier: in diesen Fällen stehen nur die genannten weißrussischen Endungen. Bei hier relevanten Verbformen mit spezifisch russischen Wurzelmorphemen sind prinzipiell dieselben Tendenzen festzustellen wie die unten beschriebenen, allerdings bei durchgehend höherem Anteil der russischen Endungen.

⁷ Für eine Analyse des Zusammenhangs zwischen Endungswahl und Postfixwahl bei postvokalischer Position des reflexiven Postfixes ist die vorliegende Datenbasis noch zu schmal.

signifikant: $\chi^2=17,62^8$). Feststellbar ist auch, dass wr. Endungen in der 1. Konjugation signifikant stärker vertreten sind, als in der 2. (1. Konj.: wr. 69,9%, ru. 30,1%; 2. Konj. wr. 59,0%, ru. 41,0%; $\chi^2=5,15$). Allerdings basiert dies weitgehend auf dem hoch signifikanten Unterschied im Singular (1. Konj.: wr. 78,2%, ru. 21,8%; 2. Konj. wr. 63,3%, ru. 36,7%; $\chi^2=7,72$). Bei der 3. Konjugation sind die absoluten Zahlen zu gering, um allgemeine Schlüsse zu ziehen.



Fall 2 – Zur Flexion der Adjektive: Im Flexionsparadigma der Adjektive finden sich (spezifisch) wr. oder ru. Endungen nur in folgenden Positionen: Erstens, im Nom. des mask. Genus, vgl. wr. *-y, -i*, ru. *-yj, -ij, -oj*, z.B. in *добры/добрый, мяккі/мягкий, худы/худой* (letzte endungsbetont, vorangehende stamm betont); zweitens, im Gen. mask./neutr. (die Formen sind indifferent zwischen den beiden Genera), wobei oben angedeutet wurde, dass der relevante Unterschied zwischen beiden Sprachen im intervokalischen Konsonanten der Endung besteht, wr. [-VГV], ru. [-VvV]⁹; drittens, im Akk. mask., wo die Form nach dem Kriterium der Belebtheit entweder mit dem Nom. Sg. (unbel.) oder dem Gen.

⁸ Sofern nicht anders vermerkt, wird die Signifikanz nach dem χ^2 -Vierfeldertest geprüft, wobei ein kritischer Wert von $\chi^2_{crit}=3,84$ übertroffen werden muss, um mit 95-prozentiger Sicherheit von einem signifikanten Unterschied sprechen zu können, $\chi^2_{crit}=6,63$ mit 99-prozentiger (hoch signifikant), $\chi^2_{crit}=10,83$ mit 999-„promilliger“ (höchst signifikant). Gerechnet wird der Test (natürlich) mit den absoluten Werten; im Text werden die relativen Anteile neben dem absoluten n der Gesamtmenge genannt.

⁹ Auf die Angabe von Beispielwortformen kann hier verzichtet werden, da der konsonantische Unterschied nicht graphemisch repräsentiert wird (in beiden Fällen steht kyrillisch <г>). Die vokalischen Unterschiede sind hier aufgrund ihres reduktionsphonetischen Charakters nicht relevant.

Sg. (bel.) zusammenfällt; viertens, im Lokativ (in der Russistik meist Präpositiv genannt), wo wr. *-y, -im* mit ru. *-om, -em* kontrastiert, z. B. *добрым/добром, синім/синем*. Hervorzuheben ist für das vierte Beispiel, dass im Weißrussischen hier ein Synkretismus zwischen Lokativ und Instrumental vorliegt, wie er z.B. auch dem Polnischen eigen ist. Das Russische differenziert in diesem Kontext die beiden Kasus durchgehend.

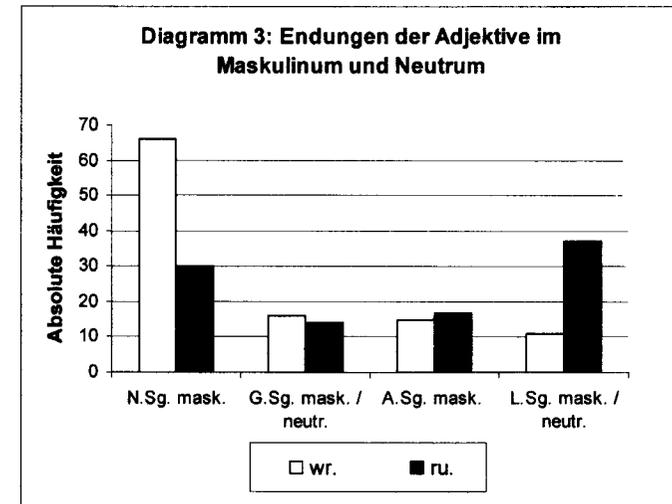
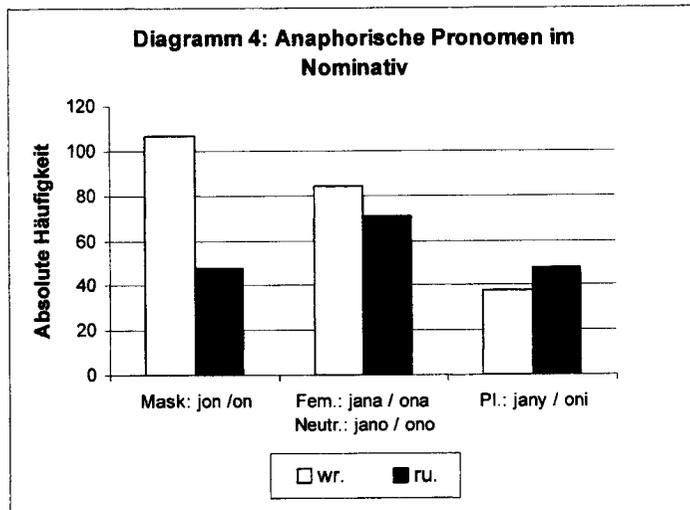


Diagramm 3 zeigt (für eine Gesamtmenge von $n=206$ Adjektivformen) ein deutliches Übergewicht der wr. Endungen im Nominativ, ein in etwa ausgewogenes Verhältnis im Genitiv und Akkusativ, und ein deutliches Übergewicht der ru. Endungen im Lokativ. Dies sind signifikante Unterschiede: Nom. (wr. 68,8%, ru. 31,3%) vs. Gen./Akk. (wr. 49,2%, ru. 50,8%) $\chi^2=6,11$, Gen./Akk. vs. Lok. (wr. 22,9%, ru. 77,1%) $\chi^2=8,01$. Dass dies ein morphologisch konditionierter Befund ist und kein durch phonologische (bzw. morphonemische) Spezifika bedingter, zeigt sich nicht zuletzt im Folgenden: Von den 32 Fällen des Akk., die in diese Analyse eingingen, waren 30 sog. „Nominativakkusative“ (mit Kongruenz zu einem unbelebten Substantiv), und nur zwei „Genitivakkusative“ (mit Kongruenz zu einem belebten Substantiv). Es handelt sich also weitgehend um dieselben Formen wie im Nominativ. Und dennoch sind die quantitativen Verhältnisse zwischen wr. und ru. Endungen im Nom. und im Akk. sehr unterschiedlich.

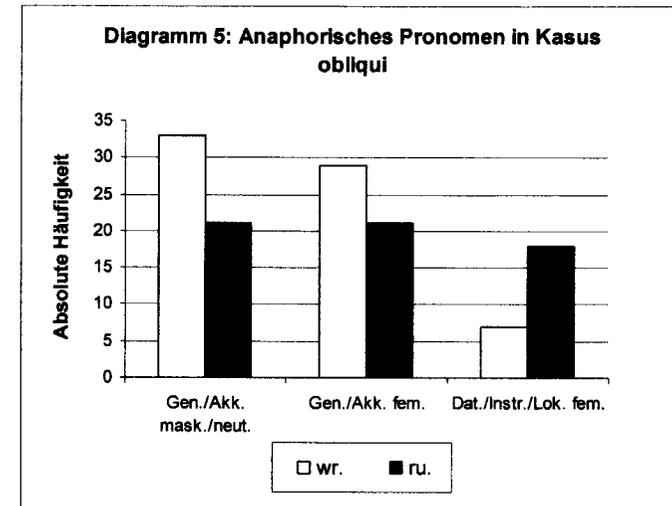
Fall 3 – Zur Flexion des anaphorischen Pronomens: Der wesentliche Unterschied zwischen dem wr. und dem ru. anaphorischen Pronomen im Nominativ ist oben bereits genannt worden. Die wr. Formen zeigen das aus den Kasus obli-

qui verallgemeinerte initiale [j]: wr. Sg. mask. *ён*, fem. *яна*, neutr. *яно*, Pl. *яны* vs. (in derselben Reihenfolge) ru. *он, она, оно, они*. Zu verweisen ist außerdem auf den Unterschied im Auslaut der genusindifferenten Pluralform: wr. [-n1], ru. [n'i]. In den Kasus obliqui liegen folgende spezifisch wr. und ru. Formen vor: (a) in den für Mask. und Neutr. gemeinsamen Formen des Gen. und Akk., wo ganz Ähnliches gilt, wie für die Adjektivformen mask./neutr. in diesen Kasus, wobei hier der Akkusativ durchgehend mit dem Genitiv zusammenfällt, unabhängig vom Belebtheitskriterium: wr. [jVTV], ru. [jVvV], was wiederum die Graphemik nicht reflektiert *яго/его*. Im Gen. und Akk. des Fem. kontrastieren wr. *яе* [jajɛ] und ru. *еѣ* [jɛjO], im Dat., Instr. und Lok. wr. *ѣў* [jOj] und ru. *ѣў* [jej]¹⁰. Darüber hinaus kann darauf verwiesen werden, dass für die ru. Formen der Kasus obliqui ein prothetisches [n] charakteristisch ist, wenn (bestimmte) Präpositionen der Pronominalform vorausgehen (z.B. Gen. *для него* 'für ihn'), das dem Weißrussischen fehlt.



Im Mask. Sg. überwiegt deutlich die wr. Form, im Fem. und Neutr. Sg. auch noch leicht. Im genusindifferenten Pl. hat dagegen die ru. Form ein leichtes Übergewicht. Hier ist der Unterschied Mask. (wr. 69,9%, ru. 30,1%) vs. Fem. (wr. 54,2%, ru. 45,8%) hoch signifikant: $\chi^2=7,22$. Der Unterschied Fem. vs. Neutr. (wr. 44,2%, ru. 55,8%) verfehlt mit $\chi^2=2,22$ knapp die statistische Signifikanz (Gesamtzahl der Fälle $n=396$).

¹⁰ Von den im Instrumental sporadisch auftretenden fakultativen Formen auf auslautendes [u] in beiden Sprachen (wr. *ѣю*, ru. *ею*) wird abstrahiert. Ihr Vorkommen wird bei den jeweiligen Formen ohne [u] berücksichtigt.



Auffällig in dieser Analyse (Gesamtzahl der Fälle $n=129$) ist das starke der ru. Form im Lok. Fem. und in den mit ihm formal Übergewicht zusammenfallenden Kasus des Instr. und Dat. (wr. 28,0%, ru. 72%) (wr. 58,0%, ru. 42,0%) verglichen insbesondere mit dem Gen.=Akk. Fem. (wr. 58,0%, ru. 42,0%) bei signifikantem $\chi^2=6,01$. Dies erinnert an die Verhältnisse im Lok. Sg. der mask. und neutr. Adjektive. Unterschiede zwischen den Genera hingegen (Gen.=Akk. Mask./Neutr. vs. Fem.) sind in den Kasus obliqui nicht ausgeprägt.

Nicht eingegangen in die quantitative Analyse sind der Instr. und der Lok. des Mask./Neutr. Abgesehen von den Unterschieden hinsichtlich der n -Prothese unterscheidet sich das Weißrussische hier vom Russischen dadurch, dass initiales [j] bewahrt wurde (auch wenn es graphemisch nicht repräsentiert ist). Die wr. Form ist *im* /jim/ in beiden Kasus. Im Russischen ist die Präjotierung dagegen hier verloren gegangen: /im/ bzw. nach Präpositionen /n'im/ im Instr., /n'om/ im Lok. (stets nach Präpositionen). Für beide Kasus lagen im Sg. nur wenige Verwendungen, nur nach Präposition vor. Dies erklärt das völlige Fehlen von ru. /im/ im ausgewerteten Korpus. Fünf mal liegt im Instr. wr. [jim] vor, zweimal [n'im]. Der Lok. ist nicht belegt. Es deutet sich eine Tendenz zur Vermeidung der Formen mit n -Prothese an. Dies wird durch die Verhältnisse im Plural bestätigt, wo von 78 Formen in Kasus obliqui nach Präpositionen nur 25 die ru. n -Prothese zeigen. Außerdem überwiegen im Plural die Formen mit initialem wr. /j/ gegenüber den ru. Formen ohne dieses, was angesichts eines allgemeinen Trends zu ru. Formen im Plural als „Widerstand“ gegen die „j-losen“ Formen interpretiert werden kann.

Fazit: Die Tatsache, dass dieser Analyse nur Daten aus einem konkreten Familienkreis zugrunde gelegt werden konnten und die hier aus Platzgründen gebotene Konzentration auf drei Paradimenttypen verbieten natürlich starke Verallgemeinerungen. Dennoch deutet sich Folgendes an: Die Trasjanka kann (zumindest zu großen Teilen) als Instanz der Akkommodation (vgl. Auer 2007) angesehen werden. Ausgehend von einem weißrussisch-dialektalen Substrat nähern sich die Sprecher der Trasjanka (unter Einfluss eines weißrussisch-hochsprachlichen Adstrats) dem russischen Superstrat an¹¹. Es geht also um einen Wandel in der Rede, in welcher der Anteil der weißrussischen Elemente allmählich zugunsten der russischen Elemente quantitativ zurückgeht. Aufgrund der engen genetischen Verwandtschaft und der hochgradigen strukturellen Ähnlichkeit zwischen Weißrussisch und Russisch ist dieser Prozess vergleichbar mit internem, durch Dialektkontakt bedingtem Sprachwandel. Kommt es zukünftig zur „vollständigen Akkommodation“, so läge eine Instanz des Sprachwechsels (bei graduellen Vollzug) vor. Bleibt diese Entwicklung jedoch unvollendet und würde diese gemischte Redeweise „fossilisiert“, so wäre die Voraussetzung für eine neue gemischte Varietät gegeben (vgl. allgemein Auer 1998, zur Trasjanka Hentschel/Tesch 2006, 237ff). Auf diesem Hintergrund gesehen deuten die hier untersuchten Phänomene zumindest an, dass wie in vielen anderen Instanzen des Sprachwandels die markierten bzw. stärker markierten flexionsmorphologischen (Sub-) Kategorien bzw. Gramme eher vom Wandel erfasst werden, als die unmarkierten bzw. schwächer markierten:

Kasus:	Nominativ < Akkusativ/Genitiv < Dativ, Instrumental, Lokativ
Genus:	Maskulinum < Femininum / Neutrum bzw. Maskulinum = Neutrum < Femininum
Numerus:	Singular < Plural

Dies ist jedoch nur eine Aussage darüber, an welchen strukturellen Positionen in der Flexionsmorphologie der Wandel tendenziell zunächst auftritt. Es ist keine Aussage über die „Richtung“ des Wandels. Die Trasjanka ist – wie oben gesagt – zunächst nicht mehr als eine Instanz der gemischten Rede. Dies gilt insbesondere für die erste Generation. Diese musste und wollte sich sprachlich an das Russische annähern. Die Richtung ist hier also vorgegeben. Für die zweite Generation der Trasjankasprecher spielt die Frage der Anpassung an das Russische hingegen keine Rolle mehr. In der Regel sprechen sie (bedingt nicht zuletzt durch einen umfassenderen Unterricht in Schule und ggf. Hochschule sowie einen stärkeren Kontakt mit russischsprachigen Medien) fließend russisch, eventuell mit weißrussischem Akzent, aber eben in der Regel besser als ihre Eltern russisch. (Andererseits beherrscht die zweite Generation in der Regel die weißrussischen Mundarten nicht

¹¹ Es nähern sich hier also die wr. „Autochthonen“ den ru. Migranten bzw. dem „immigrierenden Russischen“ an, gegen das üblichere Schema der Akkommodation der Migranten an die neue Umgebung.

mehr, die für die Generation der Eltern sprachlicher Ausgangspunkt zur Annäherung an das Russische waren.) D.h., bei ihnen ist die Verwendung der Trasjanka nicht mehr durch den Versuch motiviert, russisch zu sprechen. Es ist vielmehr die Verwendung der vertrauten familiären Redeweise.

Dies ist die Voraussetzung – aber nicht zwingend die Vorstufe – für die Herausbildung einer neuen gemischten, umgangssprachlichen Varietät, die in Weißrussland unabhängig davon, ob sich langfristig das Russische oder das Weißrussische als „überdachende“ Standardsprache durchsetzt, in einer diglossischen Konstellation mit eben der Hochsprache fortleben könnte. Wie Trudgill (1986, 95f) herausstellt, zeigen derartige neue „intermediate varieties“ erst ab der dritten Generation eine einigermaßen uniforme, d.h. in ihrer Variation zwischen den Ausgangsvarietäten stark reduzierte Gestalt.

Wenn also die globale Annäherung an das Russische als Kriterium für die Richtung, d.h. als Motivation für die Präferenz der einen (weißrussischen) oder anderen (russischen) Flexionsform wegfällt, werden andere den Sprachwandel steuernde Kräfte wirksam. An dieser Stelle kann nur auf einen relevanten Fall in der obigen Analyse verwiesen werden: Bei den anaphorischen Pronomen zeichnet die weißrussischen Formen ein hoher Grad an Uniformität in dem Sinne aus, dass sie alle auf /j/ anlauten. Dadurch wurde erstens die starke Suppletion abgebaut, die sich allgemeinslawisch durch den oben angesprochenen Verschnitt der ursprünglichen Demonstrativpronomen *омъ* und *яъ* etabliert hatte. D.h., die wr. Formen *ѣн*, *яна* etc. erlauben eine Reinterpretation mit /j-/ als Stamm im Gegensatz zu den russischen Formen. Zweitens kennt das Weißrussische auch nicht die Form der (schwächeren) Suppletion, die sich im Russischen durch den Schwund des initialen /j/ vor folgendem /i/ ergeben hat. Drittens, ist dem Weißrussischen auch die Form der Suppletion fremd, die sich durch die Verallgemeinerung des prothetischen /n/ auf die anaphorischen Pronomen nach Präpositionen (also die Entwicklung einer syntaktisch konditionierten Allomorphie) entwickelt hat.

Wenn – wie oben gezeigt – genau hier in der Trasjanka die weißrussischen Formen stärker „bewahrt“ werden, so deutet das die Wirksamkeit eines allgemeinen Prinzips der Präferenz flexionsmorphologischer Uniformität (Vermeidung von Allomorphie, besonders von Suppletion) an, auf das Mayerthaler (1981, 34f) in seiner universalen Konzeption morphologischer Natürlichkeit verwiesen hat. In unserem Falle korreliert dieses Prinzip (dass nur eines von mehreren ist, die von der „Natürlichen Morphologie“ formuliert wurden – vgl. Wurzel 1984, 202ff.) mit der zuvor angesprochenen Tendenz, dass unmarkierte Kategorien (Gramme) weniger vom Wandel (von weißrussischen „Mustern“ zu russischen) betroffen werden, im Falle der Formen der anaphorischen Pronomen im Nominativ, wenn sich in diesem unmarkierten Kasus die wr. Formen am besten halten. Im Falle der anaphorischen Pronomina im Instrumental und Lokativ Singular sowie

im Plural offenbart sich jedoch ein Konflikt: In diesen markierten Konstellationen sind es keineswegs die russischen, sondern wieder die weißrussischen Formen, die präferiert werden, offenbar aufgrund ihres Uniformitätsvorteils.

Das Austarieren von grammatischen, darunter flexionsmorphologischen Strukturen in „gemischten“ Kontaktvarietäten (wie der weißrussischen *Trasjanka* oder dem ukrainischen *Suržyk*) aus zwei (oder mehreren) eng verwandten „Ursprungsvarietäten“ vollzieht sich im Spannungsfeld verschiedener Sprachwandelphänomene und verdient weitere Untersuchungen.

Literatur

P. Auer, Mobility, contact and accommodation, in: *The Routledge companion to sociolinguistics*, hrsg. von C. Llamas, L. Mullany & P. Stockwell, London, New York 2007, 109-115.

P. Auer, From code-switching via language mixing to fused lects: Toward a dynamic typology of bilingual speech (=Interaction and Linguistic Structures; 6), Freiburg 1998.

M. Clyne, Constraints on code-switching: how universal are they? in: *Linguistics* 25 (1987), S. 739-764.

A. Giacalone Ramat, Code-switching in the context of dialect-standard language relations, in: *One speaker, two languages, cross-disciplinary perspectives on code-switching*, hrsg. von L. Milroy & P. Muysken, Cambridge 1995, S. 45-67.

G. Hentschel, Sv. Tesch, „Trasjanka“: Eine Fallstudie zur Sprachmischung in Weißrussland, in: D. Stern, Chr. Voss (Hrsg.): *Marginal Linguistic Identities. Studies in Slavic contact and borderland varieties*. Wiesbaden 2006a (=Eurolinguistische Arbeiten; 2), 213-243 [gekürzte und leicht modifizierte russische Version: O lingvističeskom statuse trasjanki, in: A. Kjunnan, V. Lefel'dt, S. N. Kuznecov (Hrsg.), *Mikrojazyki, jazyki, interjazyki. Sbornik v čest' ordinarnogo professora A. D. Duličenko*, Tartu 2006b, 258-270].

G. Hentschel, Sv. Tesch, *Trasjanka: v kakoj stepeni ona „russkaja“, „belorusskaja“ ili „obščaja“*. (Na materiale rečevoj praktiki odnoj sem'i), in: *Mova – litaratura – kul'tura: Materyjaly V Mižnarodnaj navukovaj kanferencyi (da 80-hoddzja profasara L. M. Šakuna)*, 16-17 listapada 2006, Minsk, Minsk 2007, 18-26.

W. Mayerthaler, *Morphologische Natürlichkeit*, Wiesbaden 1981.

A.E. Michnevič, O jazykovom statuse „naciolekta“, in: *Variativnost' kak svojstvo jazykovoj sistemy (tezisy dokladov)*. Moskva. Institut vostokovedenija AN SSSR, 1982. Čast' 1, 77-79.

P. Muysken, *Bilingual speech: a typology of code-mixing*, Cambridge 2000.

C. Myers-Scotton, *Duelling languages: grammatical structure in code-switching*, Oxford 1993.

P. Trudgill, *Dialects in contact*, Oxford 1986.

W.U. Wurzel, *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit*, Berlin 1984.

Wolfgang Hock (Berlin)

Tempus und Aspekt beim transgressiven Gebrauch des aktiven Präteritalpartizips im Altkirchenslawischen

Den Terminus 'Transgressiv' (čech. *přechodník*) verwendet Večerka in seiner Monographie zur Syntax der altkirchenslawischen Partizipien (1961), um die nähere Bestimmung der Haupthandlung eines Satzes durch eine Partizipialform zu beschreiben. In dieser Funktion treten in den modernen slawischen Sprachen meist unflektierte, auf dem Partizipialstamm beruhende Verbalformen¹ auf, allerdings kennt z.B. das Čechische „besondere »Transgressiv«-Formen (*přechodníky*), die in Geschlecht und Zahl mit dem Beziehungswort übereinstimmen“ (Isačenko 1968, 325; vgl. auch Večerka 1996, 182-183). Auch für das Altkirchenslawische sind in transgressiver Funktion kongruierende Partizipialformen die Regel, nur einige wenige unveränderliche Formen auf *-šte* (Präsens) bzw. *-še* (Präteritum) ohne Kongruenz deuten auf eine Tendenz zur Schaffung einer dem russischen *deepričastie* vergleichbaren Kategorie.² Die relativ-temporale Einordnung der aksl. Partizipialformen in transgressiver Funktion scheint klar geregelt:

Ähnlich wie die Transgressiva in den modernen slavischen Sprachen sagen die Präsenspartizipien die Gleichzeitigkeit mit ihrem tautosubjektivischen finiten Verb aus (überwiegend in der Bedeutung der adverbialen Bestimmung der begleitenden Umstände), die präteritalen Partizipien die Vorzeitigkeit (überwiegend in der Bedeutung der Zeitbestimmung) (Večerka 1996, 181).

Da es sich im Altkirchenslawischen bei der Opposition von Präsens- und Präteritalpartizip nicht um einen aspektuellen Gegensatz handelt (vgl. Dostál 1954, 614), ist diese Auffassung eines relativen Zeitbezugs gegenüber dem finiten Verb *a priori* naheliegend. Auch der kategoriale Unterschied gegenüber den griechischen Übersetzungsvorlagen, die als reguläre Entsprechung nicht eine

¹ Für diese Verbalformen findet sich in der Fachliteratur eine ganze Reihe konkurrierender Termini, wie z.B. 'Gerundium', 'Adverbialpartizip', 'Partizipialadverb' oder 'Verbaladverb'; die russische grammatische Terminologie verwendet hier 'deepričastie'. In allgemein sprachwissenschaftlichen, insbesondere typologisch ausgerichteten Untersuchungen ist für Wortformen in dieser syntaktischen Funktion der Terminus 'converb' verbreitet (vgl. Haspelmath, König 1995, Bickel 1998).

² Koch (1980, 410) verzeichnet 16 solcher Formen, deren Deutung er später (1990, 268f., 299, 321, 376, 515, 537, 672 – die Auflistung dieser Stellen verdanke ich einer Zusammenstellung meines Mitarbeiters Rainer Fecht, M.A.) z.T. revidiert. Die transgressive Funktion von Partizipialformen im Altkirchenslawischen und Altrussischen untersucht Rudnev (1956), für das Altrussische hat bereits Kudrjavskij (1916) umfangreiches Material zusammengestellt. Eine keineswegs zwingende Entwicklungsmöglichkeit von kongruierenden Partizipialformen zum unflektierbaren russischen *deepričastie* zeigt Stola (1956, 1958) auf.